

Roman Bleistein SJ

Kirche und Freizeit

Die „Gesellschaft für Zukunftsfragen“ schrieb im Jahr 1975 einen Wettbewerb zum Thema „Freizeit im Jahre 2000“ aus. Unter den eingesandten Arbeiten stach der Text von H. Kohl¹ hervor, der treffend die Probleme nennt und Lösungsalternativen anbietet. Neben einer Trendprognose, in der die heutigen Entwicklungen in die Zukunft verlängert werden, wird ein „wünschbares Szenario 2000“ vorgelegt. In ihm spielt vor allem die verstärkte Motivation im Bildungssektor eine Rolle. Freie Zeit „gilt nicht wie bislang als arbeitsfreies oder gar sträflich unproduktives Nichtstun, durch das Chancen der Steigerung des materiellen Lebensstandards vertan werden, sondern als spezifische Chance der Überwindung des beruflichen Spezialistentums, der Persönlichkeitserweiterung und der aktiven Gestaltung der Umwelt“. Ferner wird den Gewerkschaften und den Arbeitgebern eine Bedeutung bei der Humanisierung der Arbeitsbedingungen zugesprochen, was zur Konsequenz hat, „daß Arbeit nicht länger als Last und Fluch“, freie Zeit „als Ergänzung der bislang subjektiv getrennt gesehenen ‚Lebenshälften‘ empfunden wird“. Diese freie Zeit verändert die Situation, „da sie der Entfaltung des Menschen, die nicht ausschließlich in einem der beiden Bereiche erfolgen kann, aufgrund ihrer immanenten Freiheitsgrade offenere Bedingungen gewährt“.

Bei dieser Betrachtung ist man nicht wenig verwundert, daß anthropologische oder gar religiöse Bedingungen solcher Freiheit übersehen werden. Gerade weil – trotz aller Rede von „erhöhten qualitativen Ansprüchen“ – auf diese Weise die Freizeitproblematik auf ökonomische oder psychologische Bedingungen reduziert wird, ist es um so nötiger, daß die Kirche, als Vertreter der Interessen des Menschen schlechthin, ihren Beitrag zu solchen Planungen leistet und sich auch selber fragt, wie sie dem Menschen in der Freizeit in Zukunft begegnen will. Dazu sollen im folgenden einige grundsätzliche Überlegungen angestellt werden.

1. Das Phänomen „Freizeit“ in der heutigen Gesellschaft

1.1 Freizeit-Gesellschaft?

Freizeit ist eines der Merkmale unserer Gesellschaft. Die von Berufsarbeit freie Zeit hat sich inzwischen so weit ausgedehnt, daß man bereits von einer „Freizeit-Gesellschaft“ spricht. Selbst wenn dabei die Voraussagen der Wissenschaft für das Jahr 2000, die von einer 30-Stunden-Woche sprechen, angesichts der Weltwirtschaftskrisen und

der Not in der dritten Welt zweifelhafte Prophezeiungen bleiben werden, läßt es sich nicht bestreiten, daß in den letzten hundert Jahren das Ausmaß an Freizeit für den einzelnen zugenommen hat.

In Deutschland umfaßte im Jahr 1870 die effektive Arbeitszeit pro Woche 78 Stunden, 1970 nur 46 Stunden. Dieser Gewinn von über 30 Stunden an freier Zeit pro Woche ist der Technik und der fortschreitenden Industrialisierung zu verdanken; er geht gewiß auch auf die Forderungen nach Verkürzung der Arbeitszeit zurück. Ferner stieg zwischen 1960 und 1969 in der Bundesrepublik Deutschland der Jahresurlaub für Männer im Durchschnitt um sieben Tage, für Frauen um sechs Tage. Dabei ist der inzwischen mögliche Bildungsurlaub nicht berücksichtigt. Endlich unternahmen 1974 52,5 Prozent aller Deutschen mindestens eine Urlaubsreise. Damit überschritt die Reiseintensität in der Bundesrepublik erstmals deutlich die 50-Prozent-Marke.

Im Lauf dieser Entwicklung wurde die Freizeit „demokratisiert“. War es bisher nur bestimmten Schichten der Bevölkerung vorbehalten, Muße und „demonstrativen Luxus“ (Th. Veblen) in der freien Zeit zu genießen, so können heute alle Bevölkerungsschichten, wenn auch noch mit großen Unterschieden, über freie Zeit verfügen. Die Menschen von heute können sich in ihrer freien Zeit ausruhen und erholen, können notwendigen Arbeiten im Haus, im Garten und in der Nachbarschaft nachgehen, können spielen und wandern, können in ihren Familien gesellig sein, können Hobbys pflegen, können Sport ausüben, können sich politisch betätigen, können sich fortbilden, können in Muße und Kult etwas vom Geheimnis der Welt und des Menschen erfassen, können die Spuren Gottes in dieser Welt entdecken. Diese Vielfalt an Möglichkeiten, Freiheit in der Freizeit zu erleben, können dennoch nicht verbergen, daß eine „Freizeit-Gesellschaft“ heute mehr Wunsch als Wirklichkeit ist².

1.2 Zeiten der Freizeit

Die Freizeit verwirklicht sich nach dem Aufweis der Freizeitsoziologen in drei Räumen, denen jeweils spezifische Verhaltensweisen entsprechen³.

Der *tägliche Feierabend* wird zum größten Teil in der Familie verbracht und dient dem Ausruhen. Die meiste Zeit sitzen Kinder, Jugendliche und Erwachsene dabei miteinander vor dem Fernsehapparat. Durch diese Fixierung auf das Fernsehen werden weitere Freizeitaktivitäten wie das Gespräch und das Lesen sehr beeinträchtigt. Durch den Vorrang des Privaten in der Freizeit, dessen Recht nicht bestritten werden soll, wird der Weg in die Öffentlichkeit selten gefunden, werden Fortbildungsveranstaltungen (in kirchlichen oder kommunalen Bildungswerken) immer weniger besucht.

Am (langen) *Wochenende*, das sich weithin vom Freitagnachmittag bis zum Sonntagabend erstreckt, unternehmen viele Menschen kleine oder größere Ausflüge und pflegen wiederum vor allem die Ruhe. Der Besuch bei Verwandten, der Sport (Fußball, Schwimmen, Bergsteigen u. a.) – zumal in Sportvereinen – stehen bei manchen auf dem Programm. Andere wieder beziehen in Naherholungsgebieten ihre Zweitwohnung oder ihren Wohnwagen auf dem Campingplatz und wechseln dadurch in erholsame Gegen-

den über – nach dem Motto: Heraus „aus grauer Städte Mauern“. Bei diesen Unternehmungen sondern sich die älteren Jugendlichen weithin aus ihren Familien ab.

Der *Jahresurlaub* (weithin tariflich gesichert) wird von über der Hälfte aller Deutschen als Urlaubsreise (Erholungsreise, Erlebnisreise, Verwandtenbesuch) verbracht. Sie nutzen die Gelegenheit zur Fahrt ins Ausland oder in schöne Gegenden Deutschlands. In dieser Zeit möchte man Gespräche mit anderen führen, Spaziergänge und Fahrten machen, schwimmen und baden, aber auch Sehenswürdigkeiten besichtigen. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es allerdings immer noch Gruppen, die sich eine Reise nicht leisten können, etwa Familien mit kleinen Kindern, alte Menschen und finanziell schwächer gestellte Haushalte.

1.3 Die Funktion der Freizeit

Die Wissenschaftler streiten noch darüber, welche Aufgaben die Freizeit im Ganzen des menschlichen Lebens habe⁴. Für die einen dient sie ausschließlich der Erholung. In der Freizeit solle der Mensch wieder die Kraft zur Arbeit finden. Gewiß soll der vom Streß der Arbeit ermüdete Mensch wiederum zu Kräften kommen. Aber lebt der Mensch nur um zu arbeiten? Ist der Mensch nur eine Arbeitskraft?

Für die anderen werden in der Freizeit jene nervlichen Belastungen und jene Einschränkungen an Selbstbestimmung kompensiert, die die arbeitsteilige Produktion in einer Industriegesellschaft mit sich bringt. Ideologen sehen dabei sogar einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Art der Arbeit und der Art der Freizeit. Für sie ist Freizeit nur die Fortsetzung der Arbeit mit anderen Mitteln. Aber läßt sich dieser Zusammenhang auch wissenschaftlich beweisen? Werden sowohl die Arbeit wie die Freizeit in ihrer Wahrnehmung und in ihrer Gestalt nicht von der Charakterstruktur ebenso wie vom Bildungsniveau des einzelnen geprägt? Gibt es also nicht viele Ursachen für ein bestimmtes Verhalten in der Freizeit? Und muß die in der Freizeit gesuchte Ablenkung, die Flucht und der Rausch, müssen das Prestige und der Erfolg allein von der Arbeit diktiert sein? Können sie nicht auch der Versuch sein, einen Mangel an Sinn zu kompensieren?

Andere wiederum sind der Meinung, die Freizeit diene dazu, durch die erlebte Freiheit einen Impuls auf Gesellschaftsveränderung in die Arbeitswelt zurückzugeben. Aber wird hierbei nicht wiederum ein sehr simpler Zusammenhang zwischen Arbeit und Freizeit unterstellt? Und ist es überhaupt psychologisch erwiesen, daß das „gesellschaftskritische Verhalten“ in der Freizeit auch in die anderen Lebensräume zurückwirkt? Und um welche Veränderung unseres Gesellschaftssystems geht es dabei?

Welche Aufgabe hat nun die Freizeit? Sieht man, wie das Leben des Menschen grundsätzlich in einem Rhythmus abläuft – zwischen Spiel und Ernst, zwischen Arbeit und Ruhe, zwischen Strenge und Heiterkeit, zwischen fester Ordnung und „Fahrt ins Blaue“, zwischen Aktivität und Passivität –, so zeigt sich dieser Rhythmus auch in seinem ganzen Leben – als Arbeit und Freizeit. Daraus kann man nicht folgern, die Freizeit sei eben „an ihren Gegensatz gekettet“ (J. Habermas). Man kann nur schlie-

ßen, daß „freie Zeit“ nur *einen* Zeitraum in der gesamten menschlichen Existenz benennt, der allerdings von einer das ganze Leben umgreifenden Sinngebung umgriffen werden müßte (vgl. 2.2). Aus diesem Kontrapunktischen des menschlichen Lebens, aus seiner stetigen Abwechslung entsteht Lebendigkeit, wird die Langeweile überwunden und verwirklicht sich der Mensch, der auch in sich selbst aktiv und passiv, prägend und empfangend, tätig und ruhend ist. In dieser rhythmischen Polarität findet der Mensch zu seinem inneren Gleichgewicht. Diese philosophische Antwort auf die Frage nach der Funktion der Freizeit läßt zugleich erkennen, wie sehr die anderen Antworten am konkreten Wesen des Menschen vorbeigehen⁵.

1.4 Chancen der Freizeit und die Freizeitindustrie

Die Chancen, in der Freizeit sich zu erholen, privater Arbeit nachzugehen, sich zu vergnügen, sich zu unterhalten, sich fortzubilden, sich zu bereichern, sind durch die Angebote der sogenannten Freizeitindustrie gestiegen. Vorausgesetzt, daß eine breite Auswahl möglich ist und daß die einzelnen Menschen nicht dem Sog des Konsums und der Suggestion der Werbung erliegen, kann man die Angebote im Freizeitraum – von Bildungswerken bis zu Freizeitdiensten, von Sportvereinen bis zu Theaterveranstaltungen, von politischer Tätigkeit bis zu sozialen Einsätzen für Randgruppen, von Spielnachmittagen (für Kinder oder alte Menschen) bis zu religiösen Wochenenden, von Tourismusunternehmungen bis zu Studienreisen – nur begrüßen. Gewiß ist die Gefahr durch einen grenzenlosen Konsum nicht gering und die Ambivalenz aller Freizeitgüter nicht zu übersehen; aber sobald die Freizeit auch als ethisches Feld wahrgenommen wird, in dem „der Wille zur Freiheit, zur Ganzheit, zur Gemeinschaft, zum Sinn“⁶ zentrale Kategorien darstellt, wird es dem Menschen gelingen, souveräner Herr seiner Zeit zu werden und zu sein.

Eine „Freizeitpolitik“⁷ hätte in diesem Zusammenhang die Aufgabe, die Möglichkeiten von Freizeit und Urlaub durch gezielte Planungen zu sichern (freizeitgerechte Stadt, Urlaubslandschaft, Umweltschutz usw.), die im Freizeitraum tätigen freien Träger und Gruppen zu gezielten Aktivitäten zu ermutigen und auch (zumal Einsätze für sozial Schwache, für Familien, für Bildungswillige) finanziell nach dem Prinzip der Subsidiarität zu unterstützen, endlich auch auf die Entscheidungsfähigkeit aller Bürger im Freizeitraum hinzuwirken – etwa durch empirische Forschungen über das Freizeitverhalten und durch eine in das Gesamt der Erziehung integrierte Freizeitpädagogik.

Da die Konkurrenz im Freizeitraum zwischen den einzelnen Veranstaltungen groß ist, wird es vor allem eine Aufgabe kirchlicher Freizeitinstitutionen (Bildungswerke, Jugendzentren, Ferienwerke usw.) sein, sich so ansprechend zu präsentieren, daß ihre Angebote genutzt werden und sie dadurch zur Freizeitgestaltung des Menschen beitragen.

1.5 Das Freizeitproblem

Diese Art der Freizeit ist eine Errungenschaft der Neuzeit. Früher gab es den Feierabend, die winterliche Ruhezeit: Atempausen im Leben des arbeitenden Menschen, die ihm von der Natur (Abfolge von Tag und Nacht, Sonne und Regen, Sommer und Winter) vorgeschrieben wurden. Inzwischen hat der Mensch gelernt, sich diesen Zwängen der Natur zu entziehen; er kann jetzt Arbeit und Freizeit nach seinen eigenen Gesetzen ordnen und gewinnt dadurch große, zusammenhängende freie Zeiten.

Eine andere Ursache des Freizeitproblems: Das christliche Mittelalter kannte außer den Sonntagen noch rund fünfzig Feiertage und Festtage der Heiligen, so daß man im Jahr etwa 100 freie Tage zählte, denen 265 Arbeitstage gegenüberstanden. Durch Technik und Säkularisierung gingen diese Ordnungen verloren oder büßten zumindest ihre Wirkung ein⁸.

Heute ist der Umfang an Freizeit – vor allem am Wochenende und im Urlaub – so ausgedehnt, daß die bereichernde Verbringung dieser Zeit nicht allen Menschen gelingt. Diese Not in der Freizeit wird noch dadurch vertieft, daß im Gegensatz zu früheren Freizeiten (Feierabend, kirchliche Festtage) die Gesellschaft keinen Sinn mehr in diese freie Zeit hineingibt und der einzelne selbst über sein Tun in der Freizeit bestimmen muß. Das Freizeitproblem stellt demnach ein Problem des verlorenen Lebensinns in der gehäuften freien Zeit dar. Ohne Sinn läßt sich das Glück in der Freiheit nicht finden.

Dieses Freizeitproblem, das keinesfalls erst durch die Vorurteile einer Schicht von Gebildeten entsteht, sondern auch in der Langeweile, in Sonntagsneurosen, in wachsender Kriminalität und Drogensucht (vor allem Jugendlicher) greifbar ist, rief bereits die Freizeitpädagogen auf den Plan, die eine Beratung in der Freizeit forderten; es regte auch die Politiker an, eine Freizeitpolitik zu entwerfen, um allen Planungsaufgaben in den sozialen Räumen einer „Freizeit-Gesellschaft“ zu entsprechen. Das Freizeitproblem fordert auch die Christen und die Kirchen heraus; geht es doch um die Freiheit ihrer Mitmenschen in freier Zeit.

2. Die Freizeit und der Christ

2.1 Überkommene Einstellung

Die bisherige Einstellung des Christen zur Freizeit war vorrangig defensiv. Nach dem Motto „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ wertete man in unserem Land – nicht zuletzt unter dem Einfluß einer protestantischen Ethik⁹ – im Ganzen eines christlichen Lebens die Freizeit ab und sah sich deshalb gezwungen, sie erst durch religiöse Übungen „sinnvoll“ machen zu müssen. Während die Arbeit von vornherein Gott wohlgefällig und deshalb sinnvoll war, mußte die Freizeit erst durch ein besonderes christliches Tun, durch Gebet, gute Meinung oder gute Tat vom Ärgernis des Nichtstuns und vom Makel der Verwerflichkeit befreit werden. Was immer die Ursachen

dieser Gedankenverbindung von Freizeit und sündhaftem Müßiggang gewesen sein mögen – vielleicht die Verbindung christlicher Grundhaltungen mit dem Denken des Bürgertums im letzten Jahrhundert –, eines ist sicher: mit dieser rigoristischen Einstellung kann heute ein Christ kaum den Anforderungen einer modernen Gesellschaft entsprechen, ganz abgesehen davon, daß er mit solchen Ansichten den Kontakt zu seinen Zeitgenossen verlöre.

2.2 Gegen die Parzellierung des Lebens

Angesichts der von Psychologen und Soziologen beklagten „Parzellierung des Lebens“, des Auseinanderfallens des Lebens in Arbeit und Freizeit, kann gerade eine unteilbare christliche Lebensform zur Überwindung eines in sich zerrissenen Lebens beitragen. Ein Christ lebt nie in zwei Lebensbereichen, die nichts miteinander zu tun hätten. Sein ganzes Leben steht in gleicher Weise unter der Frohen Botschaft. Er lebt in allen Lebensräumen als ein Erlöster, weil für ihn gilt: „Alles, was ihr in Worten oder Werken tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn“ (Kol 3, 17). Dieser alle Lebenswirklichkeit umgreifende christliche Maßstab integriert Arbeit und Freizeit in ein unteilbares Feld des Heils, in das eine christliche Lebenswerk. Deshalb geht es dem Christen um eine Humanisierung der Arbeitswelt ebenso wie um eine Humanisierung der Freizeit: beide sollten von dem einen christlichen Maßstab durchdrungen sein.

2.3 Christliche Sinngebungen der Freizeit

Wie nun der einzelne Christ die Freizeit – am Abend, am Wochenende, im Urlaub – im Gesamt eines Lebens innerlich füllt, in dem Rhythmus von Arbeit und Freizeit, ist im letzten seine Sache und wird zum großen Teil auch von seiner Lebensgrundstimmung abhängen.

Ein Christ könnte die Freizeit verstehen als *Teilnahme an dem Ruhen Gottes*, der die Welt erschaffen hat. „Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte“ (Gen 2, 3). Selbst wenn heute gesellschaftskritische Kreise eine „heile Welt“ nicht schätzen, darf ein Christ in freier Zeit immer wieder Freude haben an seinem Werk, darf Stolz empfinden über sein Tun und darf gelassen die Schöpfung Gottes in ihrer Schönheit und Größe bewundern.

Ein Christ könnte die Freizeit begreifen als Raum jener *österlichen Freude und Freiheit*, die durch Tod und Auferstehung Jesu in ihm als eine „neue Schöpfung“ (2 Kor 5, 17) lebendig sind. Im Glauben besiegt er diese Welt (1 Joh 5, 4), hängt er, vom Gesetz befreit, Christus an (Röm 7, 4) und weiß er, daß „die ganze Schöpfung sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes wartet“ (Röm 8, 19). Als diese neue Kreatur kann er in der Freizeit – weder der Welt verfallen noch ihr feindlich – sein Heil wirken.

Ein Christ könnte die Freizeit leben als Vorwegnahme jener *endgültigen Freizeit bei Gott*, wenn er von jeder Zeit radikal befreit ist. Dann wird sich ereignen, was

in der Offenbarung des Johannes vorhergesagt ist: „Nacht wird es nicht mehr geben, und sie brauchen nicht das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird leuchten über ihnen und sie werden herrschen in alle Ewigkeit“ (Offb 22, 5). Vorwegnahme des Kommenden und des Verheißenen könnte Inhalt der Freizeit sein, in eschatologischer Hoffnung.

Wie auch immer der Christ seine Freizeit sieht, immer wird ihn die jeweilige Freizeit in einer Welt lassen, in der nur eine gebrochene Freiheit verwirklicht werden kann. Denn auch die schönste Freizeit kann nicht vergessen lassen, daß es in dieser Welt Katastrophen und Verschwendung, Unrecht und Not, Schuld und Sünde gibt. Dieser Ernst des christlichen Lebens zerstört die Freude nicht. Im Gegenteil, er ermöglicht erst ein realitätskonformes Leben, das sich weder an Illusionen noch an Utopien verlieren muß, um zur Heiterkeit zu finden.

2.4 Sinn und Fest

Aus dem Sinn, der von Jesus Christus her in der Freizeit verwirklicht wird, beginnt der Mensch das Spiel (in der Familie, in den Gruppen, auf den Campingplätzen, in der Ferienwohnung), ein Spiel, in dem auch die verschiedenen Alter und Völker zueinander finden. Er wird auch fähig, in der Muße sich auf das Geheimnis dieser Welt einzulassen, und kann Gott in Jesus Christus als Sinngebungsgrund seines Lebens feiern – im Fest mit allen, die in der gleichen Hoffnung miteinander unterwegs sind.

3. Der Dienst der Kirche in der Freizeit

Wenn nach den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils die Kirche dem Heil des ganzen Menschen zu dienen hat (Gaudium et Spes, Art. 3), so muß sie in einer „Freizeit-Gesellschaft“ ihre überkommenen Dienste prüfen, ob sie in Inhalt und Methode, in Form und zeitlicher Fixierung dem modernen Menschen entsprechen oder ob sie an seinen Erwartungen und Bedürfnissen vorbeigehen. Sie muß dabei für sich selbst realisieren, daß ihr Heilsangebot hauptsächlich im Freizeitraum der modernen Gesellschaft gemacht wird und deshalb – ob ihr das gefällt oder nicht – in eine Konkurrenzsituation mit anderen Angeboten gerät. Sie kann diese Konkurrenzsituation nicht nur in der Berufung auf die Heilsbedeutsamkeit ihrer Sendung bewältigen; sie wird auch durch die Weise ihrer Selbstpräsentation diese Situation bestehen müssen.

3.1 Seelsorgliche Strategie

Wenn die bisherige Seelsorgsstrategie davon ausgehen konnte, daß der Mensch in den Rhythmus der Tages- und Jahreszeiten eingebunden und wenig beweglich war, so wird die Seelsorge in einer Industriegesellschaft und im „Zeitalter des Reisens“¹⁰ auf diese Tatsache nicht mehr zurückgreifen können.

In vielen Fällen hat die Kirche den Anforderungen der gewandelten Situation be-

reits entsprochen. Es gibt die Nachmittags- und Abendmessen während der Woche; es gibt den Gottesdienst in Kurorten und auf Campingplätzen, in Ferienzentren und auf Flughäfen; es gibt in den einzelnen Diözesen Verantwortliche für die Touristenseelsorge; es gibt die entsprechenden Kontakte zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche in Fragen der Freizeit und des Tourismus. Auch die inhaltliche Gestaltung der Gottesdienste sucht zumindest in der Auswahl der Lesungen und Lieder der Mentalität von Urlaubern oder Reisenden zu entsprechen.

An zwei Stellen wird aber ein nicht geringer Mangel sichtbar. Es fehlen die nötigen Geistlichen und Laien, um die Präsenz der Kirche im Freizeitraum zu realisieren und die Angebote des Gesprächs, der Begegnung und der Lebenshilfe zu machen, die von der Kirche erwartet werden. Solange Ferien- oder Kurseelsorge noch wie ein Hobby moderner Seelsorger betrachtet wird, wird sich auf diesem Seelsorgsfeld wenig ändern. Zum andern wird der Raum der Freizeit von vielen Verantwortlichen in der Seelsorge primär unter karitativen oder pädagogischen Rücksichten beurteilt. Daß er ein nicht mehr zu übersehender Lebensraum des modernen Menschen ist, müßte in der seelsorglichen Strategie noch wahrgenommen werden. Vermutlich liegt es heute näher, die pastorale Gesamtkonzeption für Regionen und Städte von der Freizeit her zu konzipieren, statt immer noch die frühere Gesellschaft zu unterstellen und die Freizeit als Randphänomen zu beurteilen ¹¹.

Mit der Betonung des Gottesdienstes in diesem Zusammenhang soll nicht der Eindruck entstehen, als gehe es der Kirche im Freizeitraum nur um ihren sakramentalen Dienst. Dennoch ist die Kirche der festen Auffassung, daß in der Feier der Eucharistie gerade jener Lebenssinn gefeiert wird, von dem aus dann Freude und Spiel, Fest und Feier und damit auch die ganzheitliche, leibseelische Erholung gelingen. Selbstverständlich sollte die Eucharistiefeier in andere Dienste und Begegnungssituation hineingenommen werden, bei denen in vielfältigen Diensten die Laien – vor allem Jugendgruppen – neue Aufgaben fänden. Das Angebot des Gesprächs könnte dabei vor allem das Bedürfnis des Urlaubers, der mit anderen Gespräche führen möchte, aufgreifen und könnte überhaupt zur Überwindung der Anonymität im Freizeitraum beitragen.

3.2 Dienste an Randgruppen und Gästen

Wie Untersuchungen erbrachten, gibt es bestimmte Gruppen in unserer Gesellschaft, die sich weder eine ausreichende Freizeit noch eine Urlaubsreise leisten können. Es wäre unchristlich, an diesen Mitmenschen vorbei sich der eigenen Erholung hinzugeben.

Die Kirche müßte sich in ihren Gliedern verantwortlich fühlen, daß auch Familien mit kleinen Kindern, alleinerziehende Mütter, alte Menschen (mit zu geringer Rente), behinderte und geschädigte Menschen in kirchlichen Familienwerken und Altenerholungsheimen oder in Ferienlagern mit Jugendlichen Unterkunft finden. Auch die von der kirchlichen Jugendarbeit angebotenen Ferienprogramme für Jugendliche (Stadtranderholung, Zeltlager, Ferienwerke, Ferien mit behinderten Kindern und Jugend-

lichen) und die Alternativerholung, wie sie bereits von vielen Pfarreien ermöglicht wird, verwirklichen vorbildlich den christlichen Dienst im Freizeitbereich. (Dabei ist nicht zu übersehen, daß die im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit oder der Pensionierung auftretenden Schwierigkeiten keine Freizeitprobleme, sondern Desozialisierungsprobleme sind.)

Die christlichen Gemeinden in Erholungsgebieten sollten realisieren, daß sie ihren Glauben nicht nur in den Vollzügen ihres Glaubens, also in den den Urlauber ansprechenden Gottesdiensten bezeugen, sondern vor allem in einer christlichen Gastfreundschaft. Die Chance dieser Christen wäre, in Kunstführungen in den Kirchen, in Orgelkonzerten, in Begegnungsabenden, an Teenachmittagen, im Angebot von Kindergärten dem Urlauber einen Dienst zu erweisen und darin zugleich in Kontakt mit Menschen zu kommen, die vielleicht der Kirche entfremdet sind. Die weithin gut ausgebauten Pfarrheime werden dabei oft in ihren Chancen – in Urlaubsgegenden wie in den Städten – nicht hinreichend genutzt.

3.3 Freizeiterziehung

Nimmt die Freizeit im Leben des modernen Menschen einen so großen Raum ein, dann muß schon das Kind und der Jugendliche immer wieder neu auf die Begegnung mit der freien Zeit – ihrem Konsum, ihrer Kommunikation, ihrer Mobilität – zugeführt werden. Eine solche Erziehung setzt zuerst eine Neubewertung der Freizeit in der gesamten Verkündigung voraus. Dann erst können neue Tugenden im Freizeitraum – wie Kontaktfreude, Gemeinschaftsfähigkeit, Empfindsamkeit, Staunen, Wille zur Stille, Festlichkeit, Rücksichtnahme – entwickelt werden¹².

So wichtig innerhalb einer Freizeiterziehung die Sensibilisierung für Manipulation ist, damit der Mensch nicht der Suggestion von Mode, Masse und Meinung preisgegeben ist, wichtiger ist die Erschließung eines letzten Lebenssinns, von dem aus sich auch die Freiheit in freier Zeit gestalten läßt. Gelingt es, jene aus Christus gewonnene Freiheit in diesem Lebensraum zu vollziehen, dann entsteht aus einer solchen christlichen Motivation die Verantwortung für die Zeit, auch für die Zeit der anderen, die im Gastgewerbe, in öffentlichen Betrieben und privaten Unternehmungen dem Menschen in der Freizeit dienen; dann ergibt sich auch ein Blick auf die „Freizeitgeschädigten“, also auf jene, die ihrer körperlichen Mängel oder ihrer finanziellen Lage wegen die Freizeit nicht genießen können; dann läßt sich von christlicher Freiheit motiviert Sport jeder Art treiben. Im je neuen Wettstreit kann der Mensch erleben, wie er Herr über sich und über die Welt ist; er kann die Gemeinschaft mehr im Miteinander als im Gegeneinander erfahren.

Der optimistische Grundton einer solchen Erziehung, die nicht nur für Jugendliche gültig ist und nicht nur in kirchlichen Jugendzentren Maßstäbe setzen sollte, scheint besser dem Lebensgefühl eines modernen Menschen zu entsprechen, als immer wieder Gefahren zu beschwören und vor der Sünde im Freizeitraum zu warnen. Wo ein Mensch gelernt hat, sich zu entscheiden und über sich zu verfügen, wird er auch jene

Verantwortung erkennen, die er für den Nächsten (im Straßenverkehr, im Sport usw.) hat.

3.4 Freizeit und Bildung

In der freien Zeit kann der moderne Mensch sich auf vielerlei Weise fortbilden, sei es beruflich, sei es durch künstlerische und allgemeine Interessen. Kirchliche Bildungswerke werden im Rahmen der Erwachsenenbildung ihre Angebote an Tagungen, Gesprächskreisen, Meditationen, Exkursionen machen. Die Pfarrbibliotheken werden moderne und klassische, unterhaltsame und fortbildende Literatur bereithalten. Je mehr es gelingt, die Freizeit auch als Raum der Bildung zu erschließen, um so eher kann die Kirche ihren Dienst an dem Menschen leisten, der lebenslang am Lernen ist – in allen Bereichen seines Lebens¹³.

3.5 Sport

Eine der umfangreichsten Beschäftigungen der Menschen in der Freizeit ist der Sport. Es wird damit gerechnet, daß 1980 über 28 Millionen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland sich regelmäßig sportlich betätigen werden. Die Kirche sollte alles tun, um diese Entwicklung zu fördern; sie sollte aber auch den im Sport Verantwortlichen helfen, eine geistige Grundlage zu finden, durch die nicht nur die Würde des Menschen gewahrt, sondern auch der Sporttreibende zur gesamt menschlichen Entfaltung gelangen kann.

Wenn heute darüber geklagt wird, daß die „Lebenskräfte einsanden“ (C. Diem), daß Bewegungsmangel zu frühzeitigen Erkrankungen führt, daß Leistung und Spiel nicht mehr miteinander im Einklang stehen, daß Anonymität und Einsamkeit vor allem die in der Stadt wohnende Bevölkerung in die Isolation treiben, dann hat die Kirche die Pflicht, aus ihrer christlichen Sicht des Menschen Motive zu liefern, um die durch die heutige Zivilisation vielfach Bedrängten in ihrer freien Zeit zu Bewegung, Spiel und Sport zu führen. Passiver Konsum des Sports, zumal bei sich verstärkenden kommerziellen und professionellen Tendenzen, kann den Menschen in der Freizeit kaum erfüllen. Vielmehr sollten die Menschen aller Altersstufen für aktiven Sport und schöpferische, erholsame Spiele in ihrer Freizeit gewonnen werden. In Spiel und Sport liegen ungeahnte Chancen, den Menschen aus vielfältigen Zwängen zu befreien und zur Bildung des Gemeinschaftslebens beizutragen.

Bei diesem Bemühen sollte zweierlei nicht übersehen werden: der pädagogische Wert, der in der sportlichen Betätigung – vor allem für die jungen Menschen – liegen kann, und das Element der Freude, das dem Spiel und dem Sport innewohnt und das die unter Streß, Angst und Leistungsstreben lebenden Menschen oft entbehren müssen¹⁴.

ANMERKUNGEN

- ¹ H. Kohl, *Freizeit im Jahre 2000* (Düsseldorf 1975).
- ² Den utopischen Vorstellungen einer künftigen Freizeitgesellschaft (J. Fourastié, H. Kahn, A. Wiener) hängt nur noch W. Nahrstadt an (*Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft*, Neuwied 1974).
- ³ Vgl. dazu: *Soziologie der Freizeit*, hrsg. v. E. K. Scheuch und R. Meyersohn (Köln 1972); *Freizeit*, hrsg. v. R. Schmitz-Scherzer (Frankfurt 1974).
- ⁴ Vgl. H. Lüdtke, *Freizeit in der Industriegesellschaft* (Opladen 1972); F. Lenz-Romeiß, *Freizeit und Alltag* (Göttingen 1974); H.-E. Bahr, *Totale Freizeit* (Stuttgart 1963).
- ⁵ R. Bleistein, *Therapie der Langeweile* (Freiburg 1973); K. Rahner, *Theologische Bemerkungen zum Problem der Freizeit*, in: *Schriften IV* (Zürich 1960) 455–484.
- ⁶ A. Auer, *Ethos der Freizeit* (Düsseldorf 1972) 32–44.
- ⁷ Vgl. R. Bleistein, *Freizeitpolitik*, in dieser *Zschr.* 192 (1974) 433–434; *Freizeitpolitik in Bund, Ländern und Gemeinden* (Düsseldorf 1975); H. Kohl, *Freizeitpolitik* (Frankfurt 1976).
- ⁸ J. Höffner, *Ethos der Freizeit*, in: *Der Mensch unter Gottes Anruf und Ordnung*, hrsg. v. R. Hauser und F. Scholz (Düsseldorf 1958) 178–183.
- ⁹ M. Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I* (Tübingen 1974).
- ¹⁰ R. Bleistein, *Der Mensch im Zeitalter des Reisens*, in dieser *Zschr.* 193 (1975) 529–538.
- ¹¹ R. Bleistein, *Pastoraltheologische Überlegungen zum Tourismus*, in: *Tourismuspastoral* (Würzburg 1973) 100–132; ders., *Pastorale Aufgaben im Freizeitbereich*, in: *Schöpferische Freizeit* (Wien 1974) 82–94.
- ¹² Vgl. R. Bleistein, *Marginalien zu einer Freizeitpädagogik*, in: *Therapie der Langeweile*, a. a. O. 89–101.
- ¹³ Damit stellt sich das Problem der „Animation“, auf das – mit einigen Vorbehalten – nur hingewiesen werden kann. Vgl. K. Finger u. a., *Animation im Urlaub* (Starnberg 1975).
- ¹⁴ Für Anregungen zum Text über den Sport habe ich Paul Jakobi, Bundesverbandsbeirat der DJK, zu danken.